

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1929)

Heft: 4

Artikel: Die Bündner in der Schlacht bei Siena (2. Aug. 1554) [Fortsetzung und Schluss]

Autor: Jecklin, Conradin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

Die Bündner in der Schlacht bei Siena (2. Aug. 1554).

Von Dr. Conradin Jecklin, Chur.

(Schluß.)

III. Die Schlacht.

Es gelang Strozzi nicht, den Feind vor Siena zu einer Entscheidungsschlacht zu veranlassen, weil sich dieser in der Festung vor der Porta Camulia verschanzt hatte und durchaus keine Lust zeigte, seine Kraft im Kampfe zu messen. Strozzi war aber gezwungen, den Kampf zu suchen, denn er durfte sein mächtiges Heer, das bereits 22 000 Fußknechte und etwa 4000 Reiter zählte, nicht an den geringen Nahrungsvorräten der belagerten Stadt zehren lassen. Am 17. Juli gab er den Befehl zum Abmarsch ins Tal der Chiana¹. Er wollte es vom Feinde räumen und dann, dieses Mal von Osten her, abermals gegen Florenz vorstoßen. Ohne große Mühe gelang es seinen Leuten, im Chianatal mehrere befestigte Städtlein einzunehmen. In jedes derselben legte er eine ordentliche Besatzung.

Medeghin erfuhr, daß sein Gegner ins Chianatal eingebrochen sei. Er verließ Siena fünf Tage nach dessen Wegzug und langte am 26. mit seiner ganzen Macht im Bergstädtchen Civitella an und schlug dort sein Lager auf².

¹ Coppini S. 111.

² l. c. S. 115.

Am Tage vor der Ankunft des Medici war in Strozzi's Lager, an der Chianabrücke bei Arezzo, zwischen Bündnern und Italienern ein blutiger Streit ausgebrochen³. Ein gewisser vom florentinischen Herzog bestochener Jakob von Chiavenna⁴ (nach Sprecher⁵ ein Jakob Marduva von Vicosoprano) hatte in einem Gefechte an der Chiana eine „Lägel“ Wein erbeutet, die ihm einige italienische Kriegsknechte, die ebenfalls unter Strozzi's Diensten, mit Gewalt wegnehmen wollten. Dabei brach eine Rauferei aus, bei der die Bündner ihren Landsmann unterstützten und, verstärkt durch deutsche Landsknechte, mit ihren Picken und Hellebarden gegen die italienischen Schützen losschlügen. Den Italienern, die von vornherein ihrer Feuerwaffen wegen im Vorteil waren, kam zuletzt noch die Kavallerie zu Hilfe. Im Strozzi'schen Lager hatte sich so unversehens eine regelrechte Schlacht entwickelt. Nur durch das persönliche Eingreifen Strozzi's und seiner Führer konnte das größte Unheil vermieden werden.

Dieser Bruderstreit hatte immerhin über 80 Bündnern und 50 Italienern das Leben gekostet⁶. Daneben war die Zahl der Verwundeten sehr groß. Anton von Salis, der die Bündner über die Alpen bis Mirandola geführt hatte, und ebenso zwei andere bündnerische Führer waren gefallen⁷.

Für Strozzi war dieser Zwischenfall, der fast unter den Augen des florentinisch-kaiserlichen Heeres stattgefunden hatte, eine schlimme Vorbedeutung. Wenn auch der Streit für den Augenblick beigelegt war, so glühte der Haß zwischen Bündnern und Italienern doch im stillen weiter. Größer und viel bedenklicher als die Verluste an Toten und Verwundeten war der Schaden, den die Truppen durch die Lockerung der Kriegsmoral erlitten hatten.

Strozzi hätte nun sogleich Gelegenheit gehabt, zur großen Schlacht anzutreten, die er schon lange herbeigesehnt hatte. Medici hatte oben bei Civitella Stellung genommen und schien nur auf den Angriff zu warten. Er mußte sich aber überzeugen,

³ Campell S. 406; Cini S. 273; Coppini S. 117; Sprecher S. 174.

⁴ Cini S. 273.

⁵ S. 174.

⁶ Sprecher S. 174. Nach Cini (S. 273) fielen 100 Bündner und 80 Italiener.

⁷ Sprecher gibt (S. 174) zwei Namen: Jakob von Sax und Martin Beeli, während Campell (S. 406) nur einen Jakob von Schauenstein erwähnt.

daß der blutige Zwischenfall im eigenen Lager das Zusammengehörigkeitsgefühl seiner Söldner dermaßen gestört hatte, daß er vor der Schlacht den erhitzten Gemütern der Seinen Gelegenheit geben mußte, sich gehörig abzukühlen.

Zu diesem Zwecke brach er sein Lager an der Chiana ab und wandte sich südwärts gegen Foiano⁸. Medeghin folgte ihm nach und erreichte ihn bei Marciano. Beide Heere lagerten vor den Toren dieser Stadt nur wenig voneinander entfernt. Doch auch jetzt kam es nicht zu einem entscheidenden Treffen. Die Stellung war für beide Heere ungünstig, aber weder Strozzi noch der Medeghin wollten sich entschließen, in eine neue Position zu ziehen. Jeder fürchtete, sich dadurch dem Feinde gegenüber eine Blöße zu geben⁹.

Medeghin konnte warten. Sein Heer war gut gepflegt, und je länger die Schlacht hinausgeschoben wurde, desto größere Aussichten hatte er, den Kriegszug nach seinem Wunsche zu Ende zu führen, Strozzi hingegen sah sich aus verschiedenen Gründen gezwungen, den Kampf zu versuchen. Die Lebensmittelfuhr für sein Heer wurde von Tag zu Tag schwieriger und die Unzufriedenheit größer, so daß viele seiner Knechte ihre Truppe verließen. Nach Cini¹⁰ sollen die Bündner, auf Bestechung des Medeghin, von Strozzi entweder Bezahlung der rückständigen Soldbeträge oder Entlassung gefordert haben.

Am 2. August rückte Strozzi mit seinem Heere von Marciano weg in südlicher Richtung auf Foiano zu. Doch tat er dies aus falschem Soldatenstolz nicht während der Nacht, wie ihm seine Führer geraten hatten, sondern am hellichten Tage unter den Augen des Feindes¹¹.

Als der Medeghin den Aufbruch des Gegners bemerkte, alarmierte auch er sein Heer. Zunächst sandte er 2000 Schützen und zwei leichte Kanonen ins Feld, die von der Ebene aus den auf den Hügeln abziehenden Feind beschossen. Dann nahm er mit seinem übrigen Heer die Verfolgung auf. Bei Villa del Pozzo, unweit von Marciano, begegneten sich die Heere. Der Moment des Entscheidungskampfes nahte heran.

⁸ Coppini S. 118.

⁹ l. c. S. 120.

¹⁰ Cini S. 278.

¹¹ Coppini S. 122.

Strozzi entwickelte die Schlachtlinie aus der Marschkolonne heraus. Er ordnete sein Fußvolk in günstiger Stellung am Abhänge eines Hügels, des Colle delle donne, in drei Haufen und ließ auf seinem rechten Flügel, gegen die Ebene hin, die Kavallerie Stellung nehmen¹². An Artillerie war er dem Feinde während des ganzen Feldzuges unterlegen gewesen. Nun hatte er zudem tags zuvor seine groben Geschütze nach Foiano vorausgesandt. Er besaß also im kritischen Augenblick fast keine Artillerie, die für eine größere Schlacht tauglich gewesen wäre¹³.

Den Kern seines Heeres bildeten die 3000 Bündner und ein Regiment Gaskogner von 4000 Mann. Zur Rechten der Bündner stand das Regiment deutscher Landsknechte (ebenfalls 4000 Mann) und auf dem linken Flügel 5000 italienische Fußknechte.

Im Heere des Medeghin war die Aufstellung ähnlich. Auch dort waren die Fußtruppen in drei Haufen geteilt. Im Mitteltreffen waren 4000 deutsche Landsknechte, die besten Leute des Medeghin, die gegen die Bündner und die Gaskogner der Gegenseite zu kämpfen hatten. Zu ihrer Rechten standen 6000—7000 Italiener und zur Linken ein Regiment Spanier von 4000 Mann, das ebenfalls gegen die Bündner und die Landsknechte des Strozzi zu kämpfen hatte. Auf dem linken Flügel stand die leichte Kavallerie von 800 Pferden derjenigen des Strozzi gegenüber. Die schwere florentinisch-spanische Kavallerie war zu Beginn der Schlacht noch nicht von der Chiana zurückgekommen.

Hinter der Front der Kaiserlichen standen vier grobe Geschütze und einige leichte Kanonen.

Die feindlichen Heere näherten sich bis auf kurze Distanz. Medeghin ließ die Seinen gegen den Fuß des Hügels vorrücken, während Strozzi seine Truppen allmählich gegen die Ebene absteigen ließ. Zwischen den Heeren lag schließlich nur noch ein breiter und tiefer Graben (Scannagallo genannt)¹⁴, der den Fuß des Colle delle donne umsäumte und in ostwestlicher Richtung das Tal der Chiana mit dem der Esse verband.

¹² Die im folgenden gegebene Aufstellung der Heere beruht auf den Angaben von Cini S. 279 f. Diese stimmen in den wesentlichen Punkten mit den Schilderungen der andern Autoren (Sprecher S. 173, Roffia S. 574) überein.

¹³ Cini S. 278; Roffia S. 574.

¹⁴ Sprecher S. 173.

Die Schützen und die Artillerie eröffneten den Kampf. Dann erfolgte der Angriff der Reiterei. Die leichte Kavallerie des Medeghin, verstärkt durch die nun von der Tränke zurückgekehrte schwere Reiterei, stürmte über den Graben gegen die Kavallerie des Strozzi. Doch diese wartete den Angriff gar nicht ab, sondern floh davon und wurde von den Reisigen des Medeghin verfolgt.

Hier war Verrat im Spiele. Der erste Bannerträger der französischen Reiterei soll am Tage vor der Schlacht vom Medeghin mit sieben Kannen Goldes bestochen worden sein. Daraufhin habe er beim Angriff als erster sein Pferd gedreht, und wie sich damit auch das Banner wandte, wurde das als Zeichen zur Flucht aufgefaßt¹⁵. Der Verräter wurde am 7. August zu Montalcino zum Tode verurteilt und gehenkt¹⁶.

Zu gleicher Zeit wie der Reiterangriff erfolgte auch der Zusammenstoß des Fußvolkes¹⁷. Strozzi schickte seine Leute über den Graben und ließ sie gegen den Feind Sturm laufen. Als die ersten drei Glieder den Graben passiert hatten, griffen auch die Kaiserlichen an. Der Zusammenprall war fürchterlich, auf der ganzen Linie wurde mit größter Heftigkeit gekämpft. Der Angriff der Strozzi'schen schien zu gelingen. Auf beiden Flügeln des kaiserlichen Heeres wurden die Reihen durchbrochen und einige Abteilungen des spanischen und italienischen Regiments wurden abgesprengt und wandten sich zur Flucht. Aber der Kern des Heeres, die deutschen Landsknechte, welche mit den Deutschen und Bündnern ins Handgemenge geraten waren, hielt stand. Der Kampf tobte auf beiden Seiten des Grabens, und die Kämpfenden fielen in solcher Menge, daß der Graben bald ganz aufgefüllt war mit den Körpern der Toten und Verwundeten¹⁸.

Dem Angriff der Strozzi'schen folgte ein Gegenstoß der Italiener und Deutschen aus dem Heere des Medeghin gegen den

¹⁵ Sozzini S. 270; Cini S. 281. Sprecher gibt (S. 173) eine andere Version: „Dann die Feind / nach dem unsere Italienische Reuter durch eine Unordnung / welche verursachte Bignetus deß Graffen von Miranda Corneth / der durch ein unbendiges Pferd / unerwartet deß Feinds / den weiten gab durch eine heimliche Verständnuß / die er mit dem Medigin soll gehabt haben. Ist derohalben hernach gehenkt worden.“

¹⁶ Sozzini S. 278. ¹⁷ Cini S. 282. ¹⁸ l. c. S. 283.

linken Flügel des Strozzi'schen Heeres. Diesmal flohen die Italiener des Strozzi auf und davon und rissen noch einen Teil der Gaskogner mit. Nun schien sich der Tag zu Gunsten der Kaiserlichen zu wenden. Deren Reiterei kehrte von der Verfolgung der verräterischen Kavallerie zurück und fiel den Deutschen und Bündnern in die rechte Flanke¹⁹. Auf dem linken Flügel, wo sie durch die Flucht der Italiener entblößt waren, drang der Feind ebenfalls mit größter Wucht vor. Jetzt begannen auch die Reihen der Bündner und Deutschen zu wanken. Die hintern Reihen wandten sich zur Flucht. Strozzi war, wie alle seine Führer, vom Pferde gestiegen und kämpfte in der vordersten Reihe. Es gelang ihm noch, einige Hundert Bündner und Landsknechte zusammenzustellen und mit ihnen einen neuen Vorstoß zu unternehmen²⁰. Doch dieser scheiterte an der Übermacht der Feinde. Der Rest des Strozzi'schen Heeres wurde vernichtet. Die Kavallerie und die Artillerie brachte dem Medeghin einen Sieg, wie er ihn schöner nicht wünschen konnte. Strozzi selbst konnte sich schwer verwundet nach Lucignano flüchten²¹.

In dieser denkwürdigen Schlacht bei Siena oder Marciano verlor das florentinisch-kaiserliche Heer nach Cini²² nur etwa 100 Tote und einige Hundert Verwundete.

Die Verluste in den Reihen Strozzi's dagegen waren ganz enorm. Die Florentiner Cini²³ und Roffia²⁴ berichten übereinstimmend von 4000 Toten, der Spanier Montalvo²⁵ von 5000 Toten und ebensovielen Verwundeten. Der Sienese Sozzini²⁶ gibt in seinem Tagebuch die Zahl der Verluste an Toten und Verwundeten sogar mit 12 000 an. Nach der „Rhetischen Cronica“ von Sprecher²⁷ wurden „in die 3000. auff dem Platz gelassen“. Von den Franzosen, Bündnern und Deutschen konnten sich nur wenige retten. Cini²⁸ berichtet, die meisten oltramontani seien getötet worden, und die Großzahl aller Gefallenen seien Bündner gewesen. Bei ihnen sei zuerst die Unordnung ausgebrochen, hervorgerufen durch die Panik, welche die Artillerie in ihren Reihen verbreitete. Die feindlichen Geschütze scheinen den Bündnern wirklich furchtbare Verluste beigebracht zu haben²⁹. Da ihr Haufe das Zentrum des Strozzi'schen Heeres bildete, war gerade er die Zielscheibe der Artillerie.

¹⁹ Roffia S. 577. ²⁰ l. c. S. 576. ²¹ Cini S. 283. ²² S. 284.

²³ l. c. ²⁴ S. 578. ²⁵ S. 108. ²⁶ S. 271. ²⁷ S. 174. ²⁸ S. 283.

²⁹ Roffia S. 576.

Wie groß die Zahl der gefallenen Bündner war, ist nicht mit Bestimmtheit festzustellen. Die „Rhetische Cronica“ sagt darüber³⁰: „Die Kâyserlichen schreiben, der Pündtner Verlurst 4000. andere nur 3000. die Frantzosen aber 2000.“ Alle Berichterstatter stimmen darin überein, daß die Niederlage für die Bündner am allerempfindlichsten war³¹. Die bündnerischen Führer, die mitgekämpft hatten, waren alle gefallen³². Nur zwei Hauptleute, welche nicht am Kampfe teilgenommen hatten, kamen mit dem Leben davon. Sie hatten sich, wie wir unten sehen werden, in Bünden vor Gericht zu verantworten³³. Campell³⁴, Sprecher³⁵ und Bucelin³⁶ geben in ihren Büchern eine im ganzen übereinstimmende Liste der in der Schlacht gefallenen Hauptleute und vornehmsten Kriegsknechte. Man kann daraus ersehen, wie schwer der unglückliche Ausgang der „Reise nach Hohen-Siena“ in unserm Lande empfunden werden mußte³⁷.

Piero Strozzi hatte neunzig Fahnen verloren³⁸, dazu kamen

³⁰ Sprecher S. 174.

³¹ Die Bündner mögen in dieser Schlacht etwa 2500—3000 Mann verloren haben.

³² Sprecher S. 174.

³³ Siehe unten S. 110.

³⁴ S. 408.

³⁵ S. 174.

³⁶ *Rhaetia sacra et profana ethrusca gallica germanica etc.* Ulm 1666, S. 340.

³⁷ Campell S. 408: „[Es] fielen im Treffen selbst folgende, die ich persönlich kannte: Martin Capaul oder richtiger Campell, einer der angesehensten Männer seiner Zeit; Bartholomeus Jacob Stampa aus dem Bergell; Wolf Zalet von Zuz, Bürger zu Cur; Franz Kramer, Stadtfähnrich daselbst; drei von Ardez, nämlich Joh. Schegg, Anton Troian Rousch und Gaudenz Planta; Adam Graß von Zernez, Johannes Guler von Davos, Florian Sprecher und Joh. Jac. Finer; Letztere zwei wie auch Wolf Zalet in griechischer und lateinischer Literatur gebildet; Rudolf Mathias, gemeinhin Ruotsch genannt; Ambrosius Lydius [bei Sprecher: Ambrosi Lieta] Fähnrich. Bartholome Jegen von Klosters und Johannes Muntschi von Bergün.“ — Nach Cini (S. 284) fiel, wie alle andern Führer der oltramontani, auch der Anführer der Bündnertruppen, ein gewisser Valeron. War das vielleicht ein Valèr?

³⁸ Sozzini S. 271; Roffia S. 579; Montalvo S. 120: „Erano queste bandiere di tutte le sorti di nazioni, molte bianche e nere delli Svizzeri e Tedeschi della bandiera nera [banda nera]; dell'incarnate e bianche fatte a scacchi con croce bianca nel mezzo de' Grisoni. ... Le sei standardi incarnati e bianchi con le croci bianche erano del Conte

noch die fünf Banner der treugebliebenen Reiterregimenter³⁹. Alle Kanonen und Feldstücke waren dem Medeghin in die Hände gefallen⁴⁰. Das stolze Heer Strozzi's existierte nicht mehr. Diejenigen, denen es gelungen war, das Weite zu suchen, waren nach allen Richtungen auseinandergeflohen, ohne sich um das Schicksal ihrer Genossen zu kümmern. Nur wenige Getreue scharten sich bei Lucignano um ihren schwerverwundeten Feldherrn und zogen sich mit ihm nach Montalcino zurück.

Nach der Schlacht marschierte das kaiserlich-florentinische Heer mit den gefangenen Feinden und der Beute im Triumph nach Florenz. Fünfhundert gefangene Bündner wurden in Zweierkolonne mitgeführt und hatten auf dem Wege unter der Feindseligkeit der florentinischen Bevölkerung zu leiden. Medeghin mußte ihnen zu ihrem Schutze einen besondern Kommissär begeben⁴¹. Warum die Wut des Volkes sich gerade gegen die Bündner wandte, wird in den Quellen leider nicht gesagt. In Florenz wurden sie, wider alles Erwarten, vom feindlichen Herzog und von dessen Feldherrn, dem alten Bündnerfresser, mit großer Freimütigkeit empfangen. Im Gegensatz zu den andern Gefangenen wurden die Bündner nicht nur freigelassen, nachdem sie versprochen hatten, nie mehr gegen Florenz und den Kaiser zu

della Mirandola.“ Daß diese rot-weißen Fahnen, mit schachbrettartiger Anordnung der Felder und dem weißen Kreuz in der Mitte, bündnerische Feldzeichen gewesen sein sollen, scheint unwahrscheinlich. Es mag sich dabei vielleicht um eidgenössische Fähnlein handeln. Wie groß die Zahl der mit den Bündnern nach Siena gezogenen Eidgenossen war, können wir nicht konstatieren, doch scheint die von Montalvo angegebene Zahl von sechs Bauern viel zu hoch. Der Autor spricht von sechs „standardi“ des Grafen von Mirandola. Der Graf war Anführer der Reiterei, und die standardi sind — im Gegensatz zu insegne — Reiterbanner. Da im Sieneser Feldzuge weder die Bündner noch die Eidgenossen Reiterei stellten, muß sich Montalvo auch in diesem Punkte geirrt haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß unter den vielen schwarz-weißen Fahnen, die nach Montalvo den Eidgenossen und Deutschen gehört haben sollen, auch eine Fahne des Grauen Bundes war. Im interessanten Rhäzünser Injurienprozeß vom 6. November 1554 (Staatsarch. Graubd., Landesakten) handelte es sich wahrscheinlich um eine Graubundfahne, die sich der Fähnrich bei Marciano ohne Gegenwehr von einem kaiserlichen Reisigen abnehmen ließ.

³⁹ Roffia S. 579; Sozzini S. 271.

⁴⁰ Roffia S. 579.

⁴¹ Montalvo S. 117; Roffia S. 582.

kämpfen, sondern sie wurden auch noch gepflegt und für die Heimreise ausgestattet. Damit nicht genug, erhielt jeder Bündnerknecht vom Medici persönlich einen ansehnlichen Zehrpfennig⁴². (Dieses Geld wurde ihm später vom Bundstag zurückerstattet.) Die menschenfreundliche Behandlung der Gefangenen ist ein Stück kluger Söldnerpolitik.. Der florentinische Herzog hoffte, dadurch die Bündner für sich zu gewinnen und von Frankreich abspenstig zu machen, oder in Zukunft zum mindesten neben diesem zur Truppenwerbung in Bündnen zugelassen zu werden.

Die italienischen Gefangenen wurden entwaffnet und ohne weiteres nach Hause gejagt. Vierhundert Deutsche und Eidgenossen nahmen von Medici Handgeld und traten ins florentinische Heer ein.

Die Schuld an der Niederlage wurde hauptsächlich dem Verrat der französischen Reiterei und der Unvorsichtigkeit Strozzi zugeschrieben. Noch lange Zeit nach der Schlacht sang man in Siena:

„O Piero Strozzi, in du' son i tuoi soldati
Al Poggio delle donne in que' fossati
Meglio de' vili cavalli di Franza
Le nostre donne fecero provanza.“

Ein Teil der Schuld soll auch die Bündner getroffen haben. Deren Führer waren gewiß zum großen Teil tüchtige erfahrene Leute, die schon mehrmals an ähnlichen Kriegszügen teilgenommen hatten. Sie sind es auch gewesen, die am standhaftesten kämpften und dem Feinde den Sieg nach Möglichkeit erschwereten. Von Martin Capaul und Rudolf Mathis (genannt Ruotsch) wird berichtet, daß sie wie Löwen gekämpft hätten. Ruotsch habe während der Schlacht ausgerufen: „Heute zahle ich mit meinem Blute dem Könige von Frankreich die Kronen zurück, die ich von ihm und seinem Vater empfangen habe!“⁴³

Die bündnerischen Fußknechte scheinen nicht die gleichen militärischen Tugenden gehabt zu haben wie ihre Anführer. Ihre Unerfahrenheit im Kriegshandwerk soll mit ein Grund gewesen sein für die Niederlage des Strozzi'schen Heeres. Über die Art und Weise, wie diese Söldner angeworben wurden, schreibt der Zeitgenosse Campell⁴⁴:

⁴² Campell S. 407; Montalvo S. 117.

⁴³ Campell S. 408. ⁴⁴ S. 405.

„Die Anhänger der Französischen Parthei, nunmehr sofort zu Hauptleuten und Fähndrichen bezeichnet, begannen ohne Verzug das Heer zu werben, welches aber meist nur aus Gesindel bestand, das überall aus den Bünden und den benachbarten Orten der Eidgenossenschaft zusammenlief, seine Haut freiwillig zu Markte tragend. Diejenigen, welche schon früher Kriegsdienste getan, waren theuer, und die Führer, welche ohne Zweifel auch für ihren Beutel sorgen wollten, fanden es nicht in ihrem Vorteil, solche Leute anzuwerben.“ Auch aus andern Quellen ergibt sich übereinstimmend, daß die Kriegstüchtigkeit der Bündnerknechte sehr zu wünschen übrig ließ. Es dürfte gewiß interessieren, darüber einige Urteile zu hören. Medeghin sagte in seiner Rede, die er vor Beginn der Schlacht an seine Spanier hielt, u. a.⁴⁵: „Ihr habt gegen die Bündner zu kämpfen, die Neulinge sind im Waffenhandwerk und die überhaupt noch nie gekämpft haben.“ (Avete a combattere con li Grisoni venuti nuovamente all' arme, e che mai altra volta hanno combattuto.) Montalvo nennt sie unerfahrene schwerfällige Leute (*gente nuova e grossa*)⁴⁶. Walter Roll berichtete am 9. September 1554 an den Herzog von Florenz bezüglich eines Briefes, den Strozzi an den französischen König gesandt haben soll und worin dieser sich geäußert hätte, „daß die Bündner immer voll Kampfesfreude gewesen seien, aber als es zur Schlacht gekommen sei, hätten sie nicht kämpfen wollen, sondern sogleich die Waffen geworfen“ (*che li Grisoni sempre hanno detto voler far la battaglia, ma poi, dovendosi farla, non hanno voluto combattere e subito gettato via le armi*)⁴⁷. Wenn Strozzi das wirklich geschrieben hat, dann hat er übertrieben und den französischen König falsch unterrichtet. Denn wie wäre der enorme Verlust der Bündner zu erklären, wenn diese die Waffen geworfen und den Kampf aufgegeben hätten? Montalvo berichtet⁴⁸ bei der Beschreibung des Rückzuges von Lucca, daß Strozzi seinen Söldnern befohlen habe, sich für drei Tage mit Brot und Wasser zu versehen, da der Marsch durch feindliches Gebiet gehe, wo jede Verpflegung ausgeschlossen sei. Die Sol-

⁴⁵ Roffia S. 575.

⁴⁶ S. 58.

⁴⁷ Bundesarchiv Bern, Abschriften aus dem Staatsarchiv Florenz (Archivio Mediceo, 4160).

⁴⁸ S. 58.

daten seien diesem Befehle nachgekommen, vor allem die Italiener, die die Notwendigkeit desselben wohl eingesehen hätten. Nur die Bündner hätten nicht gehorcht, und deshalb seien sie unter der brennenden Hitze dermaßen zusammengeklappt, daß viele ihre Waffen wegwarfen. Viele unter ihnen hätten über das Land geflucht und sich geweigert, den Marsch fortzusetzen.

Noch ungünstiger ist das Urteil, das die Florentiner Dichterin Laura Pieri im 4. Gesang ihres Epos über den Sieneserkrieg in folgende wenig schmeichelhafte Verse zusammenfaßte⁴⁹:

„Era questa [la retroguardia] d'un numero di Grigioni,
Tutta gentaglia inordinata e pazza.
Non hanno in guerra termini o ragioni,
Nè più stimano il brando che la mazza;
E non osservan patti e condizioni;
Tal ch'io non so conoscer questa razza:
Però che in lor non è pietade o fede,
Nè peggior gente occhio mortal non vede!“

Und dann weiter unten über die Schlacht selbst:

„Son anco gli Spagnuoi nelle fazioni,
E gran distruzion fan di quei matti:
Quei matti de' Grigion che vanno in terra
Morti, per non aver termin di guerra.“

Bei der Beurteilung dieser Zeugnisse muß man sehr vorsichtig sein. Die Disziplin und die Kriegstüchtigkeit der Bündner Söldner mag wohl nicht glänzend gewesen sein. Aber es ist in Betracht zu ziehen, daß nach dem Unglück Sieger und Besiegte sich berechtigt glaubten, über die Bündner herzufallen. Die Sienesen und Franzosen schimpften, weil ihre Hoffnungen enttäuscht worden waren, und die Kaiserlichen, weil die Bündner dem Feinde zu Hilfe gekommen waren und für Frankreich auf kaiserlichem Gebiet gekämpft hatten.

Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß die Bündner in der Schlacht ohne die gewohnte Führung kämpfen mußten. Wie wir sahen (oben S. 98) war der Oberanführer Anton von Salis, genannt Runconius, sowie Jakob von Sax und Martin Beli, alle drei kriegserfahrene Soldaten, wenige Tage vor der Entscheidung im Lagerstreit gefallen. Es scheint, daß sie durch französische Offi-

⁴⁹ Quattro canti della guerra di Siena composti da Madonna Laura Pieri Fiorentina; in Fiorenza, appresso Bartolomeo di Michelangelo S. M. l'anno MDLXXX.

ziere ersetzt wurden, die jedoch bei den Truppen nicht das richtige Zutrauen genossen⁵⁰. Wenn man bedenkt, wie sehr in frühern Kriegen, mehr als heute, die Persönlichkeit des Führers von ausschlaggebender Bedeutung war und wie sehr das enge kameradschaftliche Verhältnis zwischen Führer und Knechten die Grundbedingung für eine erfolgreiche Kriegsführung war, dann kann man ermessen, wie tief der Verlust der genannten Führer besonders während der Schlacht empfunden wurde.

Es ist auch anzunehmen, daß die Einheit im Strozischen Heere nach dem Streit an der Chianabrücke nicht mehr völlig hergestellt werden konnte. Die Feindschaft zwischen Bündnern und Italienern blieb bestehen. Die Flucht der italienischen Kriegsknechte ist vielleicht auf einen Verrat von dieser Seite zurückzuführen. Tatsächlich scheinen diese nur geringe Verluste gehabt zu haben, während die der oltramontani verhältnismäßig sehr groß waren⁵¹. Es hat den Anschein, als ob sie die ihnen verhaßten Bündner in höchster Not absichtlich im Stiche gelassen hätten.

Wie sich die Bündner in der Schlacht selbst einstellten, können wir heute nicht mehr mit Bestimmtheit sagen. Sie galten neben den Landsknechten immerhin als Strozis beste Truppe. Am Tage der Schlacht stellte er sie in der Mitte seiner Front auf, wo der Kampf am härtesten und gefährlichsten zu werden versprach. Viele von ihnen blieben, wie wir sahen, trotz dem Verrat der Reiterei und der Flucht der hintern Reihen stehen. Mit Bündnern und Deutschen konnte Strozzi noch einen letzten Gegenangriff versuchen.

Die Verlustziffern und die Tatsache, daß die meisten Gefallenen Bündner waren, zeigen, daß diese zwar nicht gesiegt, aber doch standhaft gekämpft haben und daß die Gefallenen eines ehrenvollen Todes gestorben sind.

⁵⁰ Die Bündner wurden bei Marciano von Boisrigault und Fourquenaulx angeführt. Ersterer fiel, als er im ersten Glied des bündnerischen Haufens kämpfte. (Brief Aubespine in Solothurn an Montmorency [Paris?] 30. August 1554. Bundesarchiv Bern, Abschriften Paris, Bibl. Nat. fasc. 20 991.) Der letztere wurde gefangen genommen. (So Angelus Ritus an Zürich 9. August 1554. Staatsarch. Zürich A 225/2 Nr. 131.) Es ist dies der gleiche Forchenauix, der die Bündner von Mirandola aus nach Siena führte. (Montalvo S. 41.)

⁵¹ Cini S. 283; Roffia S. 578.

IV. Die Folgen der Schlacht.

Durch den Untergang des Strozzi'schen Heeres wurde Siena in die reine Defensive gedrängt. Der Feind konnte die Stadt nun belagern, ohne wie bisher durch ein vor den Mauern kämpfendes sienesisches Heer belästigt zu werden. Strozzi gelang es nicht mehr, ein neues Heer zur Entsetzung Sienas anzuwerben. Die Belagerung nahm also ungestört ihren Fortgang, bis sich die Bevölkerung, durch den Hunger gezwungen, ergeben mußte. Die Sienesen wußten genau, daß die Kapitulation an die Erbfeindin Florenz den sichern Untergang ihrer alten Republik bedeuten würde. Sie wehrten sich deshalb mit übermenschlicher Tapferkeit. Hungersnot und Krankheit grassierten in den Straßen der belagerten Stadt. „Schatten und nicht Menschen bewohnten Siena, aber Schatten, die beschlossen hatten zu sterben für Freiheit und Vaterland.“ Die Hoffnung, schließlich doch noch durch ein starkes französisches Heer gerettet zu werden, hielt die Gemüter aufrecht. Aber der Retter kam nicht. In Frankreich war das Interesse für die sienesische Unternehmung nach der Katastrophe von Marciano ganz beträchtlich gesunken. Man wollte und konnte den Sienesen nicht mehr helfen¹.

Mit der Niederlage bei Marciano war also auch das Schicksal von Siena entschieden worden. Die Stadt mußte sich am 17. April 1555 nach fünfzehnmonatiger Belagerung ergeben, nachdem die Bevölkerung durch Kampf, Hunger und Krankheit auf ein Drittel zusammengeschmolzen war. Sie wurde zunächst mit ihrem ganzen Gebiet dem Kaiser zugeteilt und kam dann 1559 an Florenz². Von diesem fürchterlichen Fall konnte sich Siena nie mehr erholen. Es ist seitdem zur Ruhe und Bedeutungslosigkeit verurteilt und träumt im stillen von einstiger Macht und Schönheit.

Der Kaiser hatte sich durch den Sieg die Vorherrschaft über Italien neuerdings gesichert. Der jahrzehntelange erbitterte Kampf gegen Frankreich war also in Italien ganz zu seinen Gunsten entschieden worden. Frankreich mußte auf seine italienischen Ansprüche im Frieden von Château-Cambresis (3. April 1559) verzichten.

¹ Reumont S. 212.

² l. c. S. 222.

Wie für Siena und Frankreich, hatte der Tag von Marciano auch für die Bündner recht traurige Folgen. Den geschlagenen Söldnern war die Nachricht von der fürchterlichen Niederlage vorausgeeilt und hatte in den rätischen Bergen überall Trauer, Empörung und Zwistigkeiten hervorgerufen.

Die Zurückgekehrten wurden mit Verachtung und mit Schmähereden empfangen. Man warf ihnen vor, unter Mißachtung der Befehle des Bundstages bis Siena und sogar noch weiter bis ins Tal der Chiana gezogen zu sein. Man beschuldigte sie der Feigheit, sie hätten nicht bis zum letzten Augenblicke gekämpft, sondern seien davongeflohen oder hätten sich gefangennehmen lassen. Andere wollten sogar wissen, daß die Bündner durch Briefe des Medici bestochen worden seien. Sie hätten sich deshalb in die Flucht begeben³. Der kaiserliche Statthalter zu Mailand verlangte schon Ende August vom Bundstag, daß die Knechte, die entgegen bestehenden Vereinbarungen im Dienste Frankreichs auf kaiserlichem Gebiete gekämpft hätten, bestraft würden⁴.

Die Wut des Volkes richtete sich auch gegen alle diejenigen, die für das Zustandekommen des Zuges gearbeitet hatten, also gegen die Werber und die Truppenführer, dann gegen den französischen Gesandten Du Fraisse und die französischen Parteigenossen.

Die Hauptschuldigen am Unglück von Siena waren nach allgemeiner Auffassung die Truppenführer, die die Truppen über Parma hinausgeführt hatten. Aber nur zwei derselben waren am Leben geblieben, und diese beiden wurden nun durch einen auf Ende September nach Chur einberufenen Bundstag in Anklagezustand versetzt. Der eine dieser Führer war ein Lugnetzer Jakob Schmid von Grüneck⁵, der mit seinen Leuten von Siena heimgekommen war. Der andere war ein mailändischer Condottiere, ein gewisser Hauptmann Vespasianus Burellinus von Varese, der aus dem Herzogtum Mailand verbannt worden war⁶. Vespasianus

³ Sprecher S. 174.

⁴ Bundesarch. Bern, Abschr. Paris, Bibl. Nat. Fr., 20 991 (2. September 1554).

⁵ Sprecher S. 174.

⁶ Brief Walter Roll an den Herzog von Florenz 3. Oktober 1554 (Bundesarch. Bern, Abschr. Staatsarch. Florenz, Archivio Mediceo 4160): „di modo che pare, che tutta la colpa sia dei Capitani, perchè non puonno rispondere et doi di essi Capitani, quali non furono alla

hatte wohl geahnt, daß er in Bündlen keinen freundlichen Empfang zu erwarten habe. Er hatte sich deshalb direkt nach Locarno begeben, um dort abzuwarten, wie sich die Dinge in Bündlen gestalten würden.

Jakob Schmid stellte sich auf Vorladung hin dem Gerichte und wurde zu einer Geldbuße von 500 Scudi und zu Ehrverlust verurteilt. Es wurde ihm das Recht entzogen, Wehr und Waffen zu tragen. Man hatte für ihn die Todesstrafe vorgesehen, doch war es seinen Freunden gelungen, dieses verhältnismäßig leichte Urteil zu erreichen⁷.

Der andere Führer, Vespasianus, erschien nicht. Am 27. Oktober traten Ragett Flysch von Trins und Jochim von Runks von Ruschein als abgeordnete Kläger des Obern Bundes in Truns vor Peter Berchter von Disentis, den Richter des Obern Bundes, und klagten gegen den abwesenden Hauptmann Vespasianus⁸:

1. Weil er die Bündnerknechte über Parma hinausgeführt und dadurch dem strikten Befehl der Bundesherrn zuwidergehandelt habe.

2. Wurde ihm vorgeworfen, er habe bei der Anwerbung und Verpflegung seiner Knechte Wucher getrieben. Er habe an der Schlacht nicht teilgenommen, trotzdem er gesund gewesen sei.

3. Er habe seine Söldner nach der Schlacht nicht unterstützt, sondern auf der ganzen Linie im Stiche gelassen.

4. Während der Heimkehr seien ihm auf der Straße allerlei Schimpfworte zugerufen worden, man habe ihm unter die Augen gesagt, er sei ein Verräter. All diesen Anschuldigungen gegenüber habe er sich nie gerechtfertigt.

battaglia per esser malati non ardiscono comparire, anzi uno dei due cioè il Capitano Vespasiano di presente si trova qua a Locarno sotto il mio officio, che ha parlato meco, che in questa furia non vuole comparire ma con il tempo si acconcerà ogni cosa; io conosco quelli Popoli sono bestiali indomiti etc."

⁷ Brief Walter Roll an den Herzog von Florenz, Lugano den 15. November 1554 (Arch. Mediceo 4160): „Alli giorni passati cavalcavi in Grisoni per certi miei negozij, dove intesi per cosa certa, che si hanno inquisiti li due Capitani delle loro gente, che sono avanzati della rotta di Siena, dei quali l'uno (che era del loro Paese chiamato Jacobo Schmitt) si è costituito e con aiuto di amici si è ritirato il suo castigo in scudi 500 et è privato de l'arma et di honore.

⁸ Gerichtsprotokoll i. S. Vespasianus, 27. Okt. 1554. Staatsarch. Graubd., Landesschriften.

Die Kläger beantragten, das Gericht möge erkennen, ob Vespasianus an Leib, Ehr, Gut und Leben gerichtet werden solle. Durch das Urteil wurde dem Angeklagten eine Frist gegeben, bis zum folgenden St. Paulstag (also bis zum 25. Januar 1555) vor den Landrichtern zu erscheinen. Wenn er sich bis zu diesem Tage nicht gestellt hätte, dann sollte er gerichtet werden vom Leben zum Tode wie ein Mörder und Verräter. Alle seine liegenden und fahrenden Güter sollten alsdann den Klägern in Bundes Namen zugefallen sein.

Wie sich Vespasianus auf dieses Urteil hin verhalten hat, wissen wir nicht. Bis zum 15. November, also gut zwei Wochen nach der Urteilsfällung, hatte er sich noch nicht gestellt⁹, und es ist überhaupt anzunehmen, daß er auf eine gerichtliche Austragung der Angelegenheit verzichtete.

Neben den Führern wurde der französische Gesandte Du Fraisse für die schweren Verluste verantwortlich gemacht, denn er hatte ja dem Bundstag das Versprechen gegeben, die Bündner nur in die Lombardei zu schicken. Ein wahrer Sturm erhob sich gegen den Gesandten¹⁰, man nannte ihn einen wortbrüchigen Verräter. Um den Anschlägen auf sein Leben zu entgehen, fand er es ratsam, Bünden vorübergehend zu verlassen, um in Solothurn Zuflucht zu suchen¹¹.

Ein wüster Parteihader wütete im ganzen Lande. Religiöse, politische und soziale Gegensätze prallten in unerhörter Heftigkeit aufeinander. Bünden schien damals am Rande des Bürgerkrieges zu stehen.

Wie die Tagsatzung¹² und viele eidgenössische Orte, schrieb auch Heinrich II. einen Beileidsbrief an die Bünde. Er freue

⁹ Fortsetzung zum Brief in Anm. 7: „L'altro per nome Vespasianus di Varese, Ducato di Milano (dal quale è bandito) non si è ancora costituito e per contumacia è condannato parimente in scudi 500 con termino sino alli tanti di Genaro prossimo, altrimenti lo sbandiscono per disubidiente, assassino etc.“

¹⁰ Rott, *Histoire de la Représentation Diplomatique de la France auprès des cantons suisses, de leurs alliés et de leurs confédérés*, I, 1430—1559, Berne 1900, S. 496.

¹¹ Brief Walter Roll an den Herzog von Florenz 3. Oktober 1554 (Arch. Mediceo 4160).

¹² Eidg. Absch. IV 1, e S. 992.

sich, schrieb der König¹³, daß die Verluste weniger groß seien, als man anfangs auf Grund übertriebener Botschaften gefürchtet habe. Er hoffe, die Gerüchte über Wirren und Streitigkeiten seien grundlos. Dann ermahnte er die Bündner zum Frieden und ersuchte sie, seinen Gesandten in Zukunft in Ruhe zu lassen. Dieser dürfe weder mit Wort noch mit Tat beleidigt werden, denn eine Beleidigung des Gesandten sei zugleich eine Beleidigung des Königs und würde den Bündnern selbst zur Schande gereichen. Dieses Schreiben scheint seine Wirkung nicht verfehlt zu haben, denn der Gesandte konnte schon Ende September zurückkehren und durfte sogar am Bundstage teilnehmen¹⁴.

Doch gleich ergab sich für ihn eine neue Schwierigkeit. Frankreich schuldete den vom Sieneser Zuge heimgekehrten Söldnern rückständige Soldbeträge von erheblicher Höhe. Der König anerkannte die Forderung im Prinzip, nur über die Höhe derselben konnte man sich nicht einigen. Nach langwierigen Verhandlungen wurde ein von Du Fraisse ausgearbeiteter Einigungsvorschlag von den Parteien angenommen. Die königliche Schatzkammer hatte demnach den Söldnern 20 000 Scudi auszubezahlen. Nicht mehr Du Fraisse, sondern erst sein Nachfolger D'Ansois erledigte diese Angelegenheit¹⁵. Der erstere war schon im Oktober 1554 abberufen worden, weil er sich in Bünden nachgerade unmöglich gemacht hatte und weil er auch am Hofe dieser Soldaffäre wegen in Ungnade gefallen war.

Mit dem Verschwinden dieses Mannes verringerte sich die Erbitterung und der Haß der Bevölkerung gegen Frankreich noch nicht. Zwar wurden dem neuen Gesandten im Juli 1555, also noch nicht ganz ein Jahr nach dem traurigen Tag von Siena, eine weitere Truppenwerbung zugestanden¹⁶. Aber die Bünde hatten das nur getan, weil sie durch den Vertrag von 1549 gebunden waren. Überall waren Stimmen laut geworden, die nach der Niederlage von Siena alle Verbindungen und Verpflichtungen

¹³ Bundesarch. Bern, Abschr. Paris, Bibl. Nat. Franç. 20 991: 1554, Sept. 2 Translat de la L.re escripte pendant la dite Journée par lesd. Srs. Ambassadeurs a Messrs. de la Ligue Grise.

¹⁴ Brief Walter Roll an den Herzog von Florenz, 3. Okt. 1554 (Arch. Med. 4160).

¹⁵ Rott I, S. 496.

¹⁶ l. c. S. 497.

Frankreich gegenüber aufgelöst wissen wollten¹⁷. Man hatte genug von diesen Einmischungen fremder Mächte, man wollte wieder eigener Herr im Hause sein. Aus dieser Stimmung heraus war im Frühling 1555 beschlossen worden, in Zukunft keine Gesandten mehr im Lande zu dulden¹⁸, ein Beschluß, den man leider nicht durchführen konnte.

Überhaupt war im ganzen Lande das Friedensbedürfnis sehr groß. Auf einem Beitag gem. Drei Bünde in Chur beriet man sich über die Absicht des Landrichters des Obern Bundes, mit Abgeordneten der V Orte, Solothurn und Freiburg zum Papst nach Rom zu reisen, um mit diesem u. a. über die Förderung eines ewigen Friedens zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich zu unterhandeln.

Zu Beginn des Jahres 1556 zog eine neue Welle der Empörung durch unser Land. Die Gegner und die Freunde der französischen Partei prallten des Soldvertrages wegen namentlich im Obern und im Gotteshausbunde hart aufeinander. Zu wiederholten Malen mußten die XIII Orte ihre Boten in die Bünde schicken, um die erhitzten Gemüter zu beruhigen¹⁹. Frankreichs Einfluß schwand immer mehr, und als es 1560 den großen Fehler beging, den Gesandtenposten in den Bünden nicht mehr ordentlich zu besetzen, sondern ihn nur durch zwei bündnerische Parteigänger versehen zu lassen²⁰, da schmolz der französische

¹⁷ Brief Walter Roll an den Herzog von Florenz, 10. Febr. 1555 (Arch. Mediceo 4160): „...Eso messer Giovanni [Francioso, Vertrauensmann des Walter Roll, der nach Graubünden gegangen war, um die politischen Verhältnisse auszukundschaften] mi ha ancora detto che sin hora l'Ambasciatore di Francia [D'Ansois!] non è stato accettato dai Grigioni et che il volgo di essi laudano molto V. E. [den Herzog] et il Signor Marchese [den Medeghin, Markgraf von Marignano] et gli è stato detto che hanno scritto risposta a quella della sua [auch der Herzog hatte an die Bünde ein Beileidsschreiben gesandt] et non ostante, che prima fussero sdegnati con Francia, che adesso sono tanto più adirati per havergli il Re scritto una certa lettera, nella quale lui l'imputa molto delle cose di Siena, di modo che io cognosco se in questo urgente qualcuno fosse di animo contrattare con loro Grigioni, che di presente saria il tempo etc.“

¹⁸ Jecklin F., Materialien zur Standes- und Landesgeschichte Gem. III Bünde, 1464—1803. I Nr. 691; II Nr. 275.

¹⁹ I. c. I Nr. 694; II Nr. 276.

²⁰ Rott II, S. 118.

Anhang so zusammen, daß eine eigentliche französische Partei bald gar nicht mehr existierte²¹.

Österreich und Spanien suchten nach der Schlacht bei Siena noch hartnäckiger als vorher, mit Drohungen und guten Worten, die Bündner zu bewegen, mit ihnen Soldverträge abzuschließen. Nachdem das Herzogtum Mailand 1556 an Spanien übergegangen war, hatte dieses besonderes Interesse, durch einen Vertrag mit den Drei Bünden sich die wertvollen Paßübergänge zu sichern und dieselben andern Staaten, namentlich Frankreich und Venedig, zu verschließen.

Die beiden Staaten hatten sich erfolgreich bemüht, Frankreichs Stellung in Bünden zu untergraben. Dem unaufhörlichen Hetzen der spanisch-österreichischen Partei sind zum guten Teile die politischen Unruhen zuzuschreiben, unter denen unser Land nach 1554 litt. Die Feindseligkeiten wider Volkskreise gegen Frankreich war den Spaniern zugute gekommen. Ihre Partei hatte aus den Lagern der Neutralen und der Franzosenfreunde großen Zuzug erhalten, so daß sie es 1556 sogar wagen durfte, gegen den Willen des Bundstages bündnerische Knechte in den Dienst von Spanien, England und Mailand aus dem Lande zu führen²². Dem Ansuchen dieser drei Länder, mit Bünden einen Freundschafts- und Soldvertrag abzuschließen, wurde aber nie nachgegeben²³.

Im Jahre 1565 kam ein neuer ordentlicher Gesandter Frankreichs in die Bünde (P. Belleure), um den Soldvertrag von 1549 zu erneuern. Natürlich entbrannte sogleich der Parteikampf von neuem und stärker als je zuvor. Die breite Masse des Volkes war damals zweifellos mehr für Spanien und Österreich eingenommen als für Frankreich. Die viel reichlicher als die französischen ausgeworfenen spanischen Pensionen, die glänzenden Angebote des

²¹ l. c. S. 120.

²² Jecklin F., Materialien I Nr. 698, 699, 701, 787; Rott I S. 497. Hauptmann Gory Schmidt wurde im Februar 1557 zu Ilanz enthauptet, weil er u. a. einen Aufruhr im Lande gemacht und die Knechte bei Nacht und Nebel aus dem Lande geführt hatte. Siehe Verhandlungsprotokoll bei Jecklin, Mat. II Nr. 273, S. 258 ff., sowie den Brief Gallicius' an Bullinger vom 20. Februar in Bull. Korr. I Nr. 327.

²³ l. c. Nr. 704, 797, 799. Vgl. auch Jecklin F., Der Engadiner Aufruhr, 1904, besonders I. Teil.

spanischen Statthalters von Mailand und dann vor allem die Tatsache, daß Spanien sich als Hüterin der katholischen Religion ausgab, all das schien gegen die Möglichkeit einer abermaligen Erneuerung des französischen Bündnisses zu sprechen. Frankreichs Gesandter ließ sich aber nicht einschüchtern. Mit List und Schlaueit, mit Geld und guten Worten suchte er sich die nötigen Stimmen zu kaufen. Ja, um seinen Zweck zu erreichen, griff er selbst zur Gewalt. Als er anläßlich einer kirchlichen Feier auf dem Hof in Chur mit dem spanischen Gesandten J. Anguisciola wegen des Vortrittsrechts in Streit geriet, zwang er ihn mit gezücktem Degen zum Abzug. Und wider alle Erwartung schwang Frankreich auch diesmal obenauf. Der Soldvertrag wurde am 22. Januar 1565 erneuert²⁴. Spanien ging wieder leer aus, seine Bündnisanträge wurden beharrlich zurückgewiesen, es sollte erst im 17. Jahrhundert, während den Bündnerwirren, den Zutritt in unser Land erzwingen.

Die offizielle Politik der Bünde blieb, wie man sieht, französischenfreundlich trotz allen Enttäuschungen und Niederlagen, die man von Frankreich und mit Frankreich erfahren mußte. Jedesmal stieß man bei der Erneuerung des Soldvertrages auf fast unüberwindliche Hindernisse, aber immer schwang das Staatsinteresse obenauf. Die Bünde kamen trotz allem im kritischen Augenblick zum Bewußtsein, daß sie sich nur an Frankreich und unter keinen Umständen an Spanien und an Österreich anlehnen durften. Man fürchtete mit vollem Recht die Freundschaft des Erbfeindes Österreich und mißtraute den lockenden Reden des spanischen Mailand. Hätten die Bündner sich mit diesen Staaten auf ein Bündnis eingeladen, so wäre ihre Unabhängigkeit recht bald in Frage gestanden.

Erst im 17. Jahrhundert änderten die Bünde ihren Kurs, indem sie sich 1603 neben Frankreich auch mit Venedig verbündeten. Die Folgen waren für unser Land von furchtbarer Tragweite. Kurze Zeit nachher brachen die eigentlichen Bündnerwirren aus, die Bünden zum bloßen Spielball fremder Interessen machten und ihm soviel Elend und Erniedrigung brachten, daß diese Periode mit Recht als das dunkelste Blatt der Bündnergeschichte bezeichnet wird.

²⁴ Rott II S. 127; Campell S. 433.